DOKUMENTATION

Christliche Spiritualität

und die vielen Spiritualitäten

20.–21. Mai 2011 Christkönigshaus Stuttgart

Erika Straubinger-Keuser

1 Texte aus den Apophtegmata Patrum

1.1 Fragestellung

1. Welche Kriterien der Unterscheidung der Geister nennt der Text?
2. Haben diese Kriterien noch irgendeine Bedeutung für die heutige Zeit?

1.2 Ergebnisse der Gruppenarbeiten

1. Einige Gedanken:

Hauptaussagen in den Texten:

zu Text (1): „Den Splitter im Auge des anderen sehen, aber nicht den Balken im eigenen Auge“ fiel mir dazu ein.

Das bedeutet, nicht überheblich werden, sondern erst einmal bei sich selber anfangen, nach Fehlern oder „Splittern im Auge“ zu suchen.

zu Text (2): Auch Jesus sagt: „Ich komme zu den Kranken und nicht zu den Gesunden“ oder „Ich komme zu den Sündern, nicht zu den Rechtschaffenen und denen, die ohne Fehler sind.“

zu Text (3): Diejenigen, die einen „anschwärzen“ wollten, wurden zu „Verleumdern“ und derjenige, mit dem „schlechten Ruf“ bekommt eine neue Chance, sich zu bessern.

zu Text (4): Den Sünder ermutigen, sich zu bessern, anstatt ihn für seine Sünden zu tadeln, ist der bessere Weg.

zu Text (5): Man soll nicht alle „Probleme“ auf einmal zu lösen versuchen, sondern diese einzeln anpacken, dann hat man größere Chancen auf Erfolg.

2. Antwort zu den beiden Fragen:

zu 1) Kriterien der Unterscheidung der Geister:

- nicht nur (vorrangig) die Fehler beim andern suchen, sondern bei sich selbst anfangen.
- nicht den, der den Fehler gemacht hat, verurteilen, sondern ihm Mut machen, gegen seine Fehler anzukämpfen.

Nicht alle Probleme gleichzeitig lösen wollen oder zu überheblich sein wollen, sondern Stück für Stück jedes Problem einzeln anpacken und lösen und bescheiden bleiben.

zu 2) Diese Kriterien sind so aktuell wie damals. Man sollte such in der heutigen Zeit nicht vorschnell andere verurteilen, nicht zuerst die anderen verbessern wollen, sondern eher bei sich selbst anfangen, einen besseren Weg einzuschlagen.

3. Ergebnisse der Gruppenarbeiten:

AG1: Ich sollte mich erst um die eigene Reifung kümmern, bevor ich andere begleiten kann. Das ist auch relevant für heute, weil auch heute in der Kirche vieles verkündigt wird, aber davon nicht alles umgesetzt wird.

AG2: Biblische Parallelen: -Sünderin („Wer ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein“), Barmherzigkeit (Geschichte vom verlorenen Sohn); u.a.

Man soll sich in Bescheidenheit üben, weil man selbst noch auf dem Weg ist.

Zusammenhang zur „Unterscheidung der Geister“: Man soll die Schuld vergeben und den Schwachen unterstützen, statt ihm seine Schwäche vorzuwerfen.

AG3: Aktuelle Situation: Man soll miteinander achtsam umgehen. Man soll keine moralischen Ansprüche stellen. Man soll keine Vorurteile hegen gegenüber anderen.

Man soll dem anderen die Ehre lassen und ihn mit Würde behandeln.

AG4: Man sollte die Offenheit haben, auch vom anderen zu lernen. Man sollte mit Barmherzigkeit auf den anderen schauen und ihn zum Leben befähigen. Man sollte ihn in seiner Seele ansprechen.

AG5: Man sollte sich immer mal wieder zurückziehen (in die „Wüstenerfahrung“) um dann Kraft zu schöpfen, damit man daraus gestärkt hervorgehen und so auf den anderen besser zugehen kann.

Edith Stein würde dazu sagen: „Je mehr ein Mensch in seiner eigenen Mitte ist, um so größer ist sein Kreis der Ausstrahlung.“

Man sollte nur EINEN Aspekt verfolgen, nur EINEN Gedanken bearbeiten, nicht versuchen vieles auf einmal zu erledigen.

4. Ergebnisplakat:

- meine eigenen Probleme erst lösen, bevor ich andere unterweisen will.
- Jede einzelne Person muss gesehen werden (nicht nur ein abstraktes Prinzip)
- „UM Gottes Willen“ eine Sache verdecken. (im Sinne von DISKRETION)
- „Klare Spiegelung“: „Ich sehe wohl“, aber dich als Mensch verurteile ich nicht.
- Bündelung, Konzentration der Kräfte auf das Hauptproblem hin.

Geistliche Begleitung

- Kein „Kochbuchwissen“ :
- es kann auf die gleiche Frage verschiedene Antworten geben.
- Orientierung muß am Einzelnen erfolgen.
- Situationsgerechtes Handeln, was für den Einzelne gut ist.

2 Texte aus der Frühzeit und dem Mittelalter.

2.1 Frühzeit (Didache; Johannes Cassian)

2.1.1 Didache

zu1) Kriterien der Unterscheidung der Geister:

- Spricht die Person nach dem Gebot des Evangeliums?
- was dem Leben dient!
- Mehrung der Gerechtigkeit
- Kenntnis des Herrn
- Lebensweise des Herrn:
  - nur 1 Tag bleiben
  - kein Geld für sich fordern, nur für Bedürftige
  - kein Eigennutz
  - tun, was Person lehrt, Glaubwürdigkeit
  - nicht müßig sein
  - nicht richten

zu 2) Aktualität

- Was dem Leben dient
- Unterscheidung der Geister heute aktueller denn je!
- Gottesbeziehung
- d.h., was ist jetzt dran?
- habe den Mut, mal Muße zu haben, inne zu halten, um Dich neu zu orientieren; die Pflege meiner Gottesbeziehung zu suchen)
- Weiter gehen im Sinne von „sich innerlich weiter entwickeln.
- „Wenn man es schafft, die innere (spirituelle) Bewegung zu erreichen, würde sich die Rastlosigkeit (ausgedrückt in ständiger Mobilität) verlieren“ so die Aussage einer Teilnehmerin.
- Unterscheidung von „Innerer Pilgerschaft“ - obwohl ich am Ort bleibe. gegenüber „Äusserer Pilgerschaft“ - was bedeutet, überall in der Welt herumzureisen, ohne wirklich einen „inneren Ort der Ruhe“ zu haben.

2.1.2 Johannes Cassian

1. Über seine Person: Er wurde in Rumänien geboren als Sohn wohlhabender Eltern.

Er machte sich zusammen mit seinem Bruder auf der Suche nach „Weisheit“ auf die Reise zu den ägyptischen Mönchen. Mit 45 Jahren wurde er zum Priester geweiht. Er gründet als erster ein Männer- und ein Frauenkloster.

Zwei Hauptschriften sind von Ihm bekannt:

1. die „Institutiones“: (diese handeln von den 8 Hauptlastern)

2. Lebens- und Glaubensweisheit der ägyptischen Mönche.

Das sogenannte „Ruhegebet“ wurde durch ihn in der Westkirche bekannt.

2. Ergebnisse der Gruppenarbeit zu seinem Text:

- hilfreich für das Reich Gottes
- nachhaltig/ langfristig anwendbar
- Urteilsvermögen Û Diskretion
- Extreme vermeiden - goldener Mittelweg

3. Kriterien der UdG im Text:

- Sind meine Gedanken, mein tun hilfreich - im Sinne des Reiches Gottes - oder hinderlich?
- Ist das, was ich tue, nachhaltig? Wirkt es lange noch nach? Ist es nur ein kurzes Strohfeuer?
- „Unsere Gedanken haben einen dreifachen Ursprung“:
- in Gott - im Teufel - in mir selbst. (vgl. im Text)
- Das rechte Maß muß gefunden werden. (das bedeutet für Cassian die „Diskretio“)
- Er fordert ein ausreichendes Maß an DEMUT (gemeint ist damit der „Mut zum Dienen“)

2.2 Mittelalter

2.2.1 Benedikt von Nursia

1. Über seine Person:

Er gilt als Begründer des christlichen Mönchtums im Westen.

Bekannt als Ordensfrau ist auch seine Schwester Scholastika.

Er wurde als Sohn reicher Eltern in Nursia geboren.

Er hat in Rom studiert.

Er hat eine Zeit lang bei Subiaco in einer Höhle gelebt, weil er die Zügellosigkeit der Jugend in den Städten ablehnte.

Er wurde zum Abt in einem benachbarten Kloster berufen.

Den dortigen Mönchen waren seine Anforderungen allerdings zu streng, so daß sie versuchten, ihn durch einen Giftanschlag wieder loszuwerden - so die Legende.

Auch mit dem Bischof kam es zu Auseinandersetzungen.

Mit einigen Mitbrüdern zog er sich daraufhin zurück in das heutige

Kloster „Montecassino“

Für seine Mönche dort hat er dann die „Regula benedicta“ geschrieben.

Bei der Bevölkerung genoss er einen hohen Beliebtheitsgrad.

Als eine seiner wichtigsten Tugenden kann man das „Maßhalten“ benennen.

(„Discretio“ und die Gabe der Unterscheidung der Geister gehört hierbei auch dazu)

Gemeint ist dabei, alles im rechten Maß zu tun:

Das Gebet, und die Arbeit

den Schlaf und die Aktivität

das Fasten und das Essen usw.

2. Ergebnisse der Gruppenarbeit zu seinem Text:

- Kriterien der Unterscheidung der Geister
  - Orientierung am Willen Gottes(Hl. Schrift)
  - mehr helfen als befehlen
  - Jeden so behandeln, wie er es braucht
  - Menschenkenntnis entwickeln und anwenden
  - rechtes Maß an Strenge und Güte
- Was können wir davon heute noch in unserem Leben umsetzen?
  - Umgang mit Leitungsaufgaben (z.B. als Mutter glaubwürdig leben, z.B. mehr helfen als befehlen)
  - Rücksicht auf die Schwächen des Einzelnen nehmen
  - Authentizität
  - Correctio (auf Böses hin)
  - mehr geliebt als gefürchtet werden
  - sich bei allem SELBST bewußt sein.

2.2.2 Bernhard von Clervaux

1. Über seine Person:

1090 bei Dijon geboren

Abt und zugleich Kreuzzugsprediger

Mystiker der Liebe

Er war einer der bedeutendsten Mönche des Zisterzienserordens

Bernhard war der dritte Sohn des Ritters Tescelin le Roux (der Rotblonde) und seiner Frau Aleth von Montbard.

Seine Geschwister waren Guido, Gerhard, Andreas, Bartholomäus, Nivard und Humbelina.

Seine Schulbildung erhielt er in Châtillon-sur-Seine.

1113 trat Bernhard mit ca. 30 Verwandten und Freunden, darunter sein Vater und ein Bruder, in das 1098 gegründete Kloster Cîteaux südlich von Dijon ein, von dem sich der Name der Zisterzienser ableitet: das lateinische Cistercium ist auf französisch Cîteaux, deutsch Zisterze.

Bereits zwei Jahre nach seinem Eintritt wurde er ausgesandt, um in der westlichen Champagne das Kloster Clairvaux zu gründen (1115), dessen erster Abt er wurde.

Von dieser Primarabtei des Zisterzienserordens ging eine Erneuerung des klösterlichen Gemeinschaftslebens aus, das sich auch in der klösterlichen Baukunst ausdrückte.

Der Zisterzienserorden grenzte sich vom Leben der Mönche im benediktinischen Kloster Cluny ab.

In den Klöstern der Zisterzienser wurde die Regula Benedicti des hl. Benedikt von Nursia wörtlich und asketisch ausgelegt.

Bernhard ist zwar nicht Gründer der Zisterzienser, jedoch war er entscheidend für die rasche Ausbreitung des Ordens, daher wird er neben den drei Gründeräbten des Ordens – (Robert von Molesme, Alberich von Cîteaux und Stephan Harding) – als größter Ordensheiliger verehrt.

"Gönne Dich Dir selbst

„Wo soll ich anfangen? Am besten bei Deinen zahlreichen Beschäftigungen, denn ihretwegen habe ich am meisten Mitleid mit Dir.

Ich fürchte, dass Du, eingekeilt in Deine zahlreichen Beschäftigungen, keinen Ausweg mehr siehst und deshalb Deine Stirn verhärtest; dass Du Dich nach und nach des Gespürs für einen durchaus richtigen und heilsamen Schmerz entledigst.

Es ist viel klüger, Du entziehst Dich von Zeit zu Zeit Deinen Beschäftigungen, als dass sie Dich ziehen und Dich nach und nach an einen Punkt führen, an dem Du nicht landen willst. Du fragst: »An welchen Punkt?« An den Punkt, wo das Herz hart wird. Wenn also alle Menschen ein Recht auf Dich haben, dann sei auch Du selbst ein Mensch, der ein Recht auf sich selbst hat. Warum solltest einzig Du selbst nichts von Dir haben? Wie lange noch schenkst Du allen anderen Deine Aufmerksamkeit, nur nicht Dir selbst? Ja, wer mit sich selbst schlecht umgeht, wem kann der gut sein?

Denk also daran: Gönne Dich Dir selbst. Ich sage nicht: »Tu das immer.«Ich sage nicht: »Tu das oft.« Aber ich sage: »Tu das immer wieder einmal. Sei wie für alle anderen auch für Dich selbst da, oder jedenfalls sei es nach allen anderen.«"

Bernhard von Clairvaux in einem Brief an Papst Eugen III.

aus: Der Andere Advent 2006/2007"

2. Ergebnisse der Gruppenarbeit zu seinem Text:

1. Kriterien zur Unterscheidung der Geister:

- am Reden - „Eitelkeit/ Bosheit/ Bitterkeit“ lassen sich dort herauslesen. Das ist allerdings selten offensichtlich
- göttliche Stimme hören und durchhalten:

Krise, Verwirrung, Schrecken, Gericht

- beleben, erwärmen, reinigen
- Stärkung Ruhe, Auferstehung, neues Leben

Immer wiederkehrender Prozeß:

Erfahrung von Gottes Liebe im Dunkel sehnen nach dieser Erfahrung

zur Unterscheidung braucht es:

- Demut Gott gegenüber
- Übung
- einen Lehrer: ein Gegenüber das spiegelt und prüft
- Augen des Herzens

Das ist notwendig, da die einen Fehler/ Laster offensichtlich sind, andere aber sehr subtil und schwer erkannt werden können. ⇒ „Dunkle Nacht“ von Joh. v. Kreuz.

2.2.3 Katharina von Siena

1. Über ihre Person:

Katharina von Siena kam am 25. März 1347 als Caterina Benincasa als 23. Kind ihrer adligen Eltern Jacobo Benincasa und Lapa Di Puccio Di Piagente zur Welt. Da die Familie verarmt war, musste ihr Vater als Wollfärber den Lebensunterhalt verdienen. Die meisten ihrer Geschwister starben früh an der Pest. In dieser schwierigen Zeit wuchs Katharina ohne Ausbildung heran; Lesen und Schreiben lernte sie erst viel später.

Bereits als siebenjähriges Kind hatte sie ihre erste Vision: Sie sah über dem Dach der Dominikanerkirche Jesus Christus sowie die Apostel Petrus, Paulus und Johannes. Mit zwölf sollte sie verheiratet werden, weigerte sich jedoch, da sie die jungfräuliche Ehelosigkeit um Christi willen gelobt hatte. Mit sechzehn Jahren trat sie gegen den Willen ihrer Eltern in den Dritten Orden der Dominikaner ein. Sie widmete sich intensiv dem Gebet, der Pflege von Kranken und der Armenfürsorge. Ihr Geburtshaus ist heute ein Museum und als Santuario di Santa Caterina bekannt.

Erst durch eine neuerliche Vision Christi trat sie aus ihrem zurückgezogenen Leben heraus. Sie äußerte sich neben kirchlichen Fragen auch zu politischen und gesellschaftlichen Belangen – für eine Frau in dieser Zeit äußerst ungewöhnlich und Aufsehen erre

gend. Dies mag auch der Grund sein, warum Katharina im Jahre 1374 vor das Generalkapitel des Dominikanerordens berufen wurde. Dokumente zu dieser Befragung existieren nicht mehr, die Forschung nimmt jedoch an, dass es bei dieser Untersuchung um den Vorwurf des Ketzertums ging. Sie muss für rechtgläubig erklärt und von dem möglichen Vorwurf der Ketzerei freigesprochen worden sein, ihr wurde jedoch der zu

diesem Zeitpunkt bereits einflussreiche Dominikaner Raimund von Capua als Beichtvater zugeteilt. Er sollte sie ihr Leben lang als Berater und Dolmetscher begleiten, nach ihrem Tod verfasste er Katharinas Biographie *Legenda maior*.

Aus ihrem religiösen Verständnis heraus entfaltete sie auch eine politische Wirksamkeit. Sie hielt öffentliche Ansprachen und brachte dabei – wenn sie es gerade aufgrund ihrer Verbundenheit mit der Kirche für nötig hielt – auch scharfe Kritik an den kirchlich und politisch Verantwortlichen an. Bald verbreitete sich ihr Ruf in ganz Europa und Menschen aus allen Ländern fragten sie um Rat – darunter selbst der Papst, den sie ihrerseits nicht schonte, sondern ihn auch prophetisch zurechtwies. Auflehnung gegen die päpstliche Autorität war ihr jedoch fremd. So formulierte sie:

„Und selbst wenn der Papst ein fleischgewordener Teufel wäre, statt eines gütigen Vaters, so müssten wir ihm dennoch gehorchen, nicht seiner Person wegen, sondern Gottes wegen. Denn Christus will, dass wir seinem Stellvertreter gehorchen.“

Schwer krank starb Katharina im Alter von 33 Jahren am 29. April 1380 nahe der Kirche Santa Maria sopra Minerva in Rom, wo sie unter dem Hochaltar bestattet wurde. Ihr Haupt wurde nach Siena gebracht und befindet sich heute in der Kirche San Domenico.

1461 wurde Katharina heiliggesprochen und 1939 zur Schutzpatronin von Italien ernannt. 1970 erhob sie Papst Paul VI. zur Kirchenlehrerin; 1999 wurde sie von Johannes Paul II. zusammen mit Edith Stein und Birgitta von Schweden zur Patronin Europas erhoben.

2. Ergebnisse der Gruppenarbeit zu ihrem Text:

- empfundene Freude, die nach kurzem verfliegt, ist nur aus „Selbstsucht“ entstanden
- Freude, die dauerhaft anhält, weil man sich am „Geber“ der Freude erfreuen kann (also hier: an Gott) ist dagegen Ausdruck einer echten Freude und einer echten Gotteserfahrung
- Gott hat in uns das „Licht der geistigen Einsicht“ und den „heiligen Glauben“ angelegt.

- dagegen steht die „Selbstsucht“ und die „Verdunkelung“ durch das Böse („Teufel“ im Kontext genannt), die uns zu täuschen versuchen und „unechte Freude“ vorgaukeln.
- „in Demut hält sie sich für unwürdig und erkennt in Liebe, daß ihre Freude von Gott stammt.“
- Die Rolle des geistlichen Begleiters ist bedeutsam.

3 Biblisch-Theologischer Hintergrund

3.1 Psalm 1

Zwei-Wege-Lehre
Keine konkreten Kriterien werden benannt, aber die zwei Wege werden genannt. Hier findet sich einer der frühesten Hinweise im AT zur Unterscheidung der Geister.

3.2 Mt 4,1-11

Zentraler Text zur Unterscheidung der Geister: es geht um die Versuchung Jesu. Drei Szenen werden beschrieben:

1. Jesus soll Stein in Brot verwandeln - er erwidert, dass der Mensch nicht allein vom Brot lebe, sondern eben auch vom Wort Gottes.

2. Er soll 2sich von den Engeln tragen lassen“ - Jesus erwidert: Du sollst Gott nicht versuchen.

3. Er soll den Teufel anbeten - Jesus erwidert: Du sollst nur Gott anbeten und sonst niemanden.

3.3 Paulus 1 Kor 12,10-11

Hier werden die verschiedenen Gnadengaben, die vom Geist verliehen werden, genauer beschrieben:

1. Offenbarung

2. Weisheit

3. Erkenntnis

4.Glaubenskraft

5. Heilkraft

6. Prophetie

7. **Unterscheidung der Geister**

8. Zungenreden

9. Deutungskraft

- Der Begriff **„Die Geister zu unterscheiden**“ wird als EIN Charisma benannt und taucht hier zum ersten Mal auf.

3.4 Joh4,1-3

Hintergrund: Die geisterfüllten Gemeinden standen vor der Frage, wie man echte Prophetie von Pseudoprophetie zu unterscheiden habe. Johannes fordert sie hier in diesem Text einerseits zu einem kritischen Umgang mit „falschen Propheten“ auf und andererseits zur Offenheit gegenüber den echten Propheten. Das wichtigste dabei ist seine Aufforderung, einen „kritischen Geist“ walten zu lassen und die Propheten zu prüfen.

3.5 1Thes 5,19-21

vgl. Joh 4,1-3
Eine christliche Spiritualität hat den kritischen Blick in sich selbst veranlagt.

3.6 Gal 5,16-24

„Gestaltung der Beziehungen“ meint: zu mir selbst, zum Du und zum absoluten zu (das heisst zu Gott)
Es geht hier um die Frage der Entfremdung einerseits bzw. um die gute und gelingende Beziehung andererseits, als „Unterscheidung der Geister“.

3.7 1 Kor 12,31b-13,13

In den Texten des NT geht es um die Aspekte der Gemeinschaft oder darum, ob sich jemand „profilieren-2 will, auf Kosten der Gemeinschaft und damit die Gemeinschaft zerstört. Bei Paulus geht es einerseits um die Geistesgaben und andererseits um die Kernfrage nach der Liebe - zu sich selbst, zum Gegenüber und zu Gott und um die Erkenntnis der genannten Geistesgaben. Das Hohelied der Liebe ist dabei einer der zentralen Texte.

Wichtig ist dabei:

1. Zu berücksichtigen ist der historische Kontext: die Gemeinden befanden sich gerade im Aufbau und es musste dort die „Prophetie“ von der „Pseudoprophetie“ unterschieden werden.

2. Die Begriffe, die dafür in der Bibel benutzt werden, müssen für die heutige Zeit neu übersetzt werden und für uns neu verständlich gemacht werden.

3. Jeder einzelne Mensch ist ein Teil der Gemeinde und muss für sich entscheiden, inwieweit er dafür Verantwortung übernehmen will und wie er sich für die christlichen Grundlagen in der Gemeinde einsetzen will.

4 Besondere Phänomene, Visionen und Privatoffenbarungen

4.1 Teresa von Avila (1515-1582)

1. Über ihre Person:

Teresa von Ávila – geboren als *Teresa Sánchez de Cepeda y Ahumada* (* 28. März 1515 in Avila, Kastilien, Spanien; † 4. Oktober 1582 in Alba de Tormes, bei Salamanca)

Teresa de Cepeda y Ahumada wurde 1515 in Gotarrendura (Provinz Ávila) geboren. Ihr Großvater väterlicherseits war ein Jude aus Toledo, der mit seiner Familie 1485 zum Christentum übertrat.

Ihr Vater Alonso Sánchez nannte sich nach seiner ersten Frau de Cepeda, um seine marranische Herkunft zu verschleiern.[1] Seine zweite Frau Beatriz Dávila y Ahumada, die aus niedrigem kastilischem Adel stammte, gebar nach Teresa zehn weitere Kinder.

Nach dem Tod ihrer Mutter und der Heirat der ältesten Schwester wandte sich der Vater einem weltlichen Leben zu und brachte Teresa mit sechzehn Jahren zur weiteren Erziehung in das Kloster der Augustinerinnen in Ávila, das sie aus gesundheitlichen Gründen nach 18 Monaten wieder verlassen musste.

Die nächsten Jahre blieb sie bei ihrem Vater und einem Onkel, der ihr die Lehren des Kirchenvaters Hieronymus näher brachte.

Zwanzigjährig trat Teresa ohne das Wissen ihres Vaters in den Karmel von der Menschwerdung in Ávila ein, in dem zu dieser Zeit 140 Schwestern lebten.

Ihr Vater akzeptierte Teresas Entscheidung schnell, für sie sei dieser Schritt aber gewesen, „als würde sie jeden einzelnen Knochen zurücklassen müssen“.

Im Jahr darauf wurde Teresa ernsthaft krank. Ihr Vater brachte sie zu einer Quacksalberin in Becedas, deren Heilungsversuche sie körperlich völlig ruinierten.

Drei Jahre lang sei sie außerstande gewesen, sich zu rühren, und es wird erzählt, dass sie, schon für tot gehalten, begraben werden sollte. In dieser Zeit erlernte Teresa das innere Gebet, wobei ihr half, dass ihr auf dem Weg zur „curandera“ („der Heilerin“) ein Buch des Franziskanerpaters Francisco de Osuna, das *Tercer Abecedario Espiritual* („Drittes geistliches ABC“), in die Hände kam, das eine Einführung in diese Gebetsform enthielt.

Nach der teilweisen Wiederherstellung ihrer Gesundheit nahm sie – von ihrer Priorin unterstützt – wieder am regen Umgang mit den Besuchern des Klosters in den Sprechzimmern teil, litt darunter aber sehr, weil sie sich weder dem weltlichen Leben noch dem in Gott zugehörig fühlte.

1554 sah Teresa eine Darstellung des leidenden Christus und wurde dadurch so angerührt, dass sie damit zu ihrer „endgültigen Bekehrung“ fand. In radikaler Selbstaufgabe wollte sie künftig nur noch in Christus leben, ein Wunsch, der in ihrer Gemeinschaft nicht ganz ernst genommen wurde. 1560 erlebte Teresa Visionen der Hölle, die ihren Wunsch nach vollkommener Hingabe noch verstärkten.

Gegen viele Widerstände erhielt sie schließlich von Papst Pius IV. und dem Ortsbischof die Erlaubnis, in Ávila ein eigenes Kloster, das der Unbeschuhten Karmelitinnen, zu gründen, in dem die ursprüngliche Ordensregel wieder befolgt werden sollte.

Zugleich legte Teresa fest, dass in einem Karmel nicht mehr als 21 Schwestern leben sollten. Der ersten Gründung folgten noch 16 weitere Klostergründungen, in Zusammenarbeit mit Johannes vom Kreuz insgesamt 32, wie Teresa in ihrem *Buch der Gründungen* berichtet.

Auf einer ihrer vielen Reisen, die sie bei teilweise sehr schlechter Gesundheit unternahm, starb Teresa 1582 in dem von ihr gegründeten Kloster von Alba de Tormes in der Nacht, in der in Spanien der Gregorianische Kalender eingeführt wurde.

Teresa gilt als große Mystikerin von unerreichter Tiefe des Erlebens. 1614 wurde sie selig gesprochen, 1617 zur Schutzpatronin von Spanien ernannt und 1622 heilig gesprochen.Papst Pius XII. erklärte sie 1944 zur Schutzpatronin der Schachspieler.[2] und 1970 erhob sie Papst Paul VI. die heilige zur Kirchenlehrerin.

2. Ergebnisse der Gruppenarbeit zu ihrem Text:

zu 1.) Unterscheidung der Geister:

Übereinstimmung der Vision mit der Hl. Schrift	
Falsche Demut • Seele ist unruhig • aufgewühlt • verdrießlich • ohne jede Anmut • (Bild: Gift, das von der SPINNE produziert wird, die den süßen Honig verwandelt)	wahre Demut • innerer Frieden • innere Freude • WEITET die Seele • (Bild: Früchte: Honig der Biene)

1. Bild:

- himmlisches Festmahl
- Süße des Lebens (von der Biene kommt der Honig und führt zum Guten)

2.Bild:

- gefangen im Netz
- gefangen in den eigenen Zwängen (die Spinne verwandelt den süßen Honig in Gift)

Teresa v. Avila hat sich selber mit ihren vielen Visionen sehr kritische gesehen und sie hat sich deshalb sehr intensiv mit diesen Visionen auseinandergesetzt.

Sie hatte sehr viele Visionen und hat darunter auch ehr gelitten, weil sie selbst sehr kritisch mit sich umgegangen ist und immer prüfen wollte, ob diese Visionen auch tatsächlich göttlichen Ursprungs sind. Sie war sehr vorsichtig und sie musste sehr aufpassen, weil die damals sehr stark von Männern dominierte Kirche insbesondere Frauen gegenüber sehr kritisch gewesen ist.

zu 2. wichtige Kriterien dienten ihr zur Unterscheidung der Geister:

1. Bringt es mich in meiner Liebe zu Christus weiter? oder ist es etwas, wodurch ich mich nur „aufplustern“ will?

2. Ist es in Demut geschehen? oder werde ich hochmütig durch meine Visionen?

Sie betrachtet Visionen als „unvollkommenen zustand der Reinigung“

Wenn Visionen mich vorwärtsbringen in meiner Beziehung zu Gott und zu den Menschen, ist das in Ordnung, sonst sind Visionen nur dazu da, um mich selbst in den Vordergrund zu schieben, dann sind sie ungut.

Übertragung in die Gegenwart: Geht es mir also nur um meine Selbstprofilierung oder um Gottes- und Nächstenliebe?

4.2 Johannes vom Kreuz (1542-1591)

1. Über seine Person:

Johannes vom Kreuz (spanisch *Juan de la Cruz*, eigentlich *Juan de Yepes Álvarez*) (* 24. Juni 1542[1] in Fntiveros bei Avila, Kastilien, Spanien; † 14. Dezember 1591 im Kloster in Ubeda) war Karmelit (OCD), Dichter, Mystiker, Heiliger und Kirchenlehrer; sein Grab befindet sich in der Karmelitenkirche in Segovia/ Spanien.

Juan de Yepes war der dritte Sohn armer Weber, kam mit seiner Mutter Catalina Álvarez und seinem um ca. 10 Jahre älteren Bruder um 1555 nach Medina del Campo (Spanien), wo er in der Armenschule Colegio de los Doctrinos und ab 1559 im neu gegründeten Kolleg der Jesuiten eine gediegene Ausbildung genoss. Eine Ausbildung in praktischen Berufen war nicht sehr erfolgreich, doch erwies er sich als tüchtiger Pfleger und Almosensammler für das *Hospital de las bubas* (Syphiliskranke). 1563 trat er mit dem Namen Juan de San Matía in den Orden der Karmeliten ein, studierte ab 1564 an der Universität Salamanca Theologie und Philosophie und lernte 1567 kurz nach seiner Priesterweihe Teresa von Ávila kennen, für deren neues Ordensideal innerhalb des Karmelitenordens er sich begeisterte, so dass er von seiner Idee abließ, zu den Kartäusern überzutreten.

Nach Beendigung seiner Studien in Salamanca begann er am 28. November 1568 mit dem selbst gewählten Ordensnamen *Juan de la Cruz* (Johannes vom Kreuz) in Duruelo mit Antonio de Jesús de Heredia und einem weiteren Mitbruder nach den Vorstellungen Teresas zu leben, die sie bereits seit 1562 in ihrem ersten Kloster San José zu Ávila verwirklicht hatte. Ihre Anhänger wurden entsprechend den damals in Kastilien üblichen Reformbewegungen *Descalzos* – Unbeschuhte genannt, wiewohl Teresa und Johannes sich von Anfang an von diesem dem Rigorismus verpflichteten Reformideal absetzten und einem christlichen Humanismus verpflichtet fühlten.

Im sich rasch ausbreitenden Orden der Unbeschuhten Karmeliten (Teresianischer Karmel) wurde Johannes vom Kreuz zunächst Novizenmeister, Rektor des Studienkollegs

in Alcalá de Henares, und ab Frühjahr 1572 Beichtvater im Karmel von der Menschwerdung in Avila, wohin Teresa ihn gerufen hatte, die dort seit 6. Oktober 1571 aufgrund der Ernennung durch den Apostolischen Visitator Priorin war. Wegen der unter

schiedlichen Reformvorstellungen zwischen der Päpstlichen Kurie in Rom (Konzil von Trient) und dem Hof Philipps II., in die der Karmelitenorden in Spanien hineingezogen wurde, kam es zwischen dem neuen Orden Teresas und dem Stammorden zu heftigen Auseinandersetzungen, deren prominentestes Opfer Johannes vom Kreuz wurde.

In der Nacht vom 2. auf den 3. Dezember 1577 wurde er entführt und im Ordensgefängnis des Klosters in Toledo eingekerkert, wo er als „hartnäckiger Rebell“ entsprechend den damaligen Normen misshandelt und gedemütigt wurde.

Diese Zeit wurde für ihn zur eigentlichen Mitte seiner Gotteserfahrung und der daraus entstammenden visionär-mystischen Dichtung[2].

Der römisch-katholische Priester und Orientalist Miguel Asín Palacios (1871–1944) wies als Erster auf die Verbindung von Johannes' mystischer Dichtung zu den Schriften des Sufi-Predigers Ibn ʿAbbād (1332–1390) hin. Ibn ʿAbbād hatte sich einige Jahre zur Meditation und Askese in die marokkanische Stadt zurückgezogen.

Er hinterließ das Werk *Sharḥ al-ḥikam* und eine Sammlung von 54 Briefen, in denen er sich bescheiden als Sklaven vor Gott beschrieb. Palacios nahm den Begriff der „Dunklen Nacht der Seele“ als wesentliche Gemeinsamkeit, in diesem passiven Zustand des Menschen offenbare sich Gott am deutlichsten.[3]

Im Gefängnis entstanden u. a. sein *Cántico espiritual*, in dem die Menschenseele ihre Sehnsucht nach dem entschwundenen Geliebten besingt, während sein bekanntestes-Gedicht *Die dunkle Nacht* danach entstanden ist und auf seine Erfahrung im Gefängnis gründet. Seine Gedichte in der Form einer Lira gehören zum Besten, was je in kastilischer (spanischer) Sprache gedichtet wurde.

Reinhold Schneider schrieb über diese Zeit die Erzählung *Die dunkle Nacht des Johannes vom Kreuz*, wobei er sich allerdings mehr auf die Hagiographie als auf die heute zur Verfügung stehenden historischen Kenntnisse stützte.

In den Tagen nach dem 15. August 1578 konnte Johannes vom Kreuz fliehen und gelangte nach mehreren kurzen Aufenthalten im November 1578 in das abgelegene Kloster Calvario, von wo aus er die Karmelitinnen in Beas de Segura betreute. Bereits am 13. Juni 1579 gründete er in Baeza das erste Studienkolleg für die andalusischen Studenten des neu entstehenden Ordens; 1582 wurde er Prior des Klosters in Granada, 1585 Provinzdefinitor und dann Provinzvikar von Andalusien, als welcher er im Schnitt täglich 15 km zurückgelegt hat.

In dieser Zeit verfasste er seine Schriften, Kommentare zu seinen Gedichten: *Aufstieg auf den Berg Karmel*, *Die Dunkle Nacht*, *Geistlicher Gesang* und *Lebendige Liebesflamme*. Darüber hinaus wirkte er in verschiedenen Klöstern der Unbeschuhten Karmelitinnen und auch außerhalb des Ordens als Beichtvater und Seelsorger. 1588 wurde er Prior des Klosters der Unbeschuhten Karmeliten in Segovia und Mitglied der Leitung (Generalconciliar).

Beim Generalkapitel des Ordens 1591 in Madrid wurde er ein Opfer von Richtungsstreitigkeiten im jungen Orden, weil er den christlichen Humanismus Teresas gegen den Rigorismus des Generalvikars Nicolás Doria verteidigte.

Von der Ordensleitung verfemt, zog er sich nach Ubeda (Jaén) zurück, wo er in den ersten Minuten des 14. Dezember 1591 starb, von vielen Mitbrüdern und Menschen schon bald verehrt, von der offiziellen Ordensgeschichtsschreibung jedoch auf deren Linie entstellt, so dass er bis in die jüngste Zeit hinein als Rigorist und *maestro de la nada* (Lehrer des Nichts) galt, während er viel eher ein „Sänger der Liebe“ war.

Am 25. Januar 1675 wurde Johannes vom Kreuz von Papst Clemens X. selig gesprochen, am 27. Dezember 1726 erfolgte durch Benedikt XIII. die Heiligsprechung. Am 24. August 1926 wurde er durch Pius XI. zum Kirchenlehrer erhoben und im März 1993 von Johannes Paul II. zum Schutzpatron der spanischsprachigen Dichter ernannt.

2. Ergebnisse der Gruppenarbeit zu seinem Text:

1. Kriterien zur Unterscheidung der Geister:

-1- Starker Geltungsdrang

-2- große Selbstsicherheit

-3- Überzeugung, man möge ihr doch glauben (erzwungene „Glaubwürdigkeit“)

-4- keine Auswirkungen auf die Demut

-5- nicht Stil und Sprache des Geistes, sondern sie spricht mit „Geziertheiten“ und „Übertreibungen“

Anweisung: „man prüfe sie in den Übungen der Tugend bei

- Nichtbeachtung
- Demut
- Gehorsam
- man erkennt dass die „Weichlichkeiet der Seele“ hierbei zu Tage tritt.

2. Ergebnisse der Gruppenarbeit:

„gegen den Geist“ bzw. nicht aus dem Geist Gottes	***„wahrer Geist“ bzw. ganz aus dem Geist Gottes***
zu 1) Geltungsdrang: sie wirkt dabei wie „aufgeplustert“	Streben nach immer größerer „Entblößung“ Bescheidenheit „Nacht“ - macht sich damit selbst angreifbar
zu 2) große Selbstsicherheit sie zeigt wenig Sorge, sich innerlich zu irren aktuell: „Profilierungssucht“	im Geiste Gottes wandeln seinen eigenen Irrtum zulassen Bescheidenheit
zu 3) „Glaubwürdigkeit“ Sie erwartet Bewunderung, will die anderen manipulieren, (benötigt Bestätigung) überzogene Glaubwürdigkeit, Selbsterhöhung	ihn für gering halten und verachten Selbsterniedrigung
zu 4) Demut: sie zeigt keinerlei demütige Grundhaltung, sondern wirkt eher „hochmütig“	innere Zerknirschung der Demut Demut walten lassen Bescheidenheit
zu 5) Sprache: sie verwendet keine einfache Sprache, sondern ihre Sprache ist übetrieben und wirkt unnatürlich geziert „Überzogene, abgehobene Sprache“	einfache Sprache „Übertreibungen“ außer Acht lassen.
für heute aktueller Bezug: bei sich selber darauf achten, sich selbst in den Blick zu nehmen. (gemeint ist: sich selbst nicht so wichtig nehmen und sich selbst gegenüber kritisch und wachsam sein) Trifft zu überall dort, wo Menschen zusammen sind: - Familie - Gemeinde	

- Politik

- Wirtschaft

- Kirche

- usw.

4.3 Ignatius von Loyola (1491-1556)

1. Über seine Person:

Ignatius von Loyola (auch: **Íñigo López de Loyola**; * 31. Mai 1491 auf Schloss Loyola bei Azpeita, Baskenland, Spanien; † 31. Juli 1556 in Rom) war der wichtigste Mitbegründer und Gestalter der später auch als Jesuitenorden bezeichneten *Gesellschaft Jesu* (lat.: *Societas Jesu*, SJ). Er wurde 1622 heiliggesprochen.

Die Stationen im Leben des Ignatius von Loyola schildert er selber im so genannten *Bericht des Pilgers*, seiner Autobiografie:

López de Loyola stammte aus einem baskischen Adelsgeschlecht. Er war der jüngste Sohn des Don Beltrán Yáñez de Oñez y Loyola und dessen Ehefrau María Sáenz de Lieona y Balda. Als sein Vater 1507 starb, wurde er Page am Hof von Juan Velázquez de Cuéllar. Als 1517 sein Dienstherr starb, schloss sich López de Loyola dem Militär an und diente unter dem Herzog von Nájera und Vizekönig von Navarra, Antonio Manrique de Lara (Haus Lara).

Am 23. Mai 1521 bei der Verteidigung Pamplonas gegen französische Truppen wurde Loyola durch eine Kanonenkugel schwer verletzt. Der Überlieferung nach las er auf dem Krankenlager statt seiner bevorzugten Ritterromanzen theologische Literatur und kam deshalb dazu, über seine Lebensweise nachzudenken. Während seiner Rekonvaleszenz im Kloster Montserrat legte er seine Lebensbeichte ab, die der Überlieferung nach drei Tage dauerte. 1522 verließ er, der als Ritter und Edelmann gekommen war, das Kloster als Bettler und Pilger. Seine Waffen ließ er am Altar der Klosterkirche zurück.

Es folgte etwa ein Jahr als Büßer in Manresa – in diese Zeit fallen seine großen inneren Erlebnisse, die er in seinem Exerzitienbuch niederschrieb – und eine Pilgerfahrt nach Jerusalem.

Bis 1526 holte er in Barcelona soviel Schulbildung nach, dass er zu einem Studium zugelassen wurde. In diesem Jahr begann López de Loyola an der Universität Alcalá Philosophie und Theologie zu studieren. Durch seine Ansichten fiel er schon nach kurzer Zeit der Inquisition auf. Nach *ernster Befragung* wurde López de Loyola dort acht Wo

chen eingesperrt. 1527 wechselte er an die Universität Salamanca, doch auch dortwurde er von der Inquisition bespitzelt, verhört und schließlich vom theologischen Studium ausgeschlossen.

Im Juni 1528 flüchtete er deshalb nach Frankreich. An der Sorbonne studierte er mit finanzieller Unterstützung durch spanische Kaufleute in Frankreich und Flandern weiter

und beendete am 15. März 1534 sein Studium mit dem Titel eines *Magister artium*. Ein anschließend erneut aufgenommenes Theologiestudium beendete er nicht. Noch während des Studiums in Paris schloss er Freundschaft mit sechs Kommilitonen, Peter Faber, Franz Xaver, Simon Rodrigues de Azevedo, Diego Laínez, Alfonso Salmerón und Nicolás Bobadilla. Am 15. August 1534, Mariä Himmelfahrt, gelobten die sieben Männer in der Kapelle St. Denis am Montmartre Armut, Keuschheit und Mission in Palästina. Dieses gemeinsame Gelöbnis am Montmartre gilt als Keimzelle jener Gemeinschaft, die sich ab 1539 Compañía de Jesús nannte.

Am 24. Juni 1537 wurde López de Loyola zusammen mit Diego Laínez in Venedig zum Priester geweiht. Wegen der unsicheren politischen Lage war an eine Missionsreise ins Heilige Land nicht zu denken. Deshalb ersetzten sie die gelobte Missionierung des Heiligen Landes durch die Bereitschaft, in den Dienst des Papstes zu treten und insbesondere in den Gebieten zu missionieren, die die katholische Kirche durch die Reformation verloren hatte. Kurz darauf reisten Ignatius und seine Freunde nach Rom und trugen dem Papst ihre Absicht vor. Papst Paul III. nahm ihre *Formula Instituti* zur Kenntnis und genehmigte drei Jahre später mit der Bulle *Regimini militantis ecclesiae* vom 27. September 1540 die *Societas Jesu*. Diese vorläufige Erlaubnis war an die Bedingung geknüpft, dass der Orden die Zahl von 60 Mitgliedern nicht überschreiten dürfe. 1541 wurde Ignatius zum ersten Ordensgeneral ernannt.

Die neue Gruppe sorgte schon dadurch für Aufsehen, dass sie eine eigene Ordenstracht ablehnte. Darüber hinaus war sie in ihrer straffen Hierarchie an militärische Ränge angelehnt. Auch die Ordensregeln wichen von bisher üblichen ab und orientierten sich an militärischen Disziplinarvorschriften. Gleichzeitig waren Loyola und seine Anhänger neuen Predigtformen gegenüber aufgeschlossen, um ihren ambitionierten Missionszielen gerecht zu werden. Schnell wurde der Orden zu einem wichtigen Träger der

Gegenreformation. 1546 ließ Loyola offiziell die ursprüngliche Begrenzung der Gemeinschaft auf 60 Mitglieder fallen, worauf ein starkes Wachstum, insbesondere in Spanien, einsetzte. 1549 machte eine päpstliche Bulle die Abteilungen der Societas Jesu unabhängig von den jeweiligen Bischöfen ihrer Operationsbereiche, eine Tatsache, die zu einer zentralistischen Leitung im Orden wie in der Gesamtkirche beitrug.

Im Sommer 1556 erkrankte López de Loyola heftig an Fieber und an einer chronischen Krankheit. Am 30. Juli 1556 verlangte er nach der Letzten Ölung und dem päpstlichen Segen. Bei Tagesanbruch des darauffolgenden Tages starb Ignatius von Loyola im Alter von 65 Jahren. Seine letzte Ruhestätte befindet sich offiziell in Il Gesù in Rom, der Kirche des Mutterhauses seines Ordens.

Historiker zweifeln daran, ob der Leichnam Ignatius wirklich erhalten und in Rom auffindbar ist. Der Jesuitenorden zählte bei seinem Tod bereits 10000 Mitglieder.

4.4 Karl Rahner (1904-1984)

1. Über seine Person:

Karl Rahner SJ (* 5. März 1904 in Freiburg im Breisgau; † 30. März 1984 in Innsbruck) war ein deutscher katholischer Theologe.

Karl Rahner war einer der einflussreichsten Theologen des 20. Jahrhunderts. Er wirkte bahnbrechend für eine Öffnung der katholischen Theologie für das Denken des 20. Jahrhunderts und beeinflusste mit seiner Theologie das Zweite Vatikanische Konzil, an dessen Vorbereitung und Durchführung er als Sachverständiger mitarbeitete. Beeinflusst von Erich Przywara SJ, den französischen Jesuiten-Philosophen Pierre Rousselot und Joseph Maréchal[1] [2] und auch angeregt durch sein Studium bei Martin Heidegger versuchte er eine Synthese der theologischen Tradition mit dem Denken der Moderne. Rahner war Mitherausgeber des *Lexikons für Theologie und Kirche* und beeinflusste damit die gesamte deutschsprachige katholische Theologie. Er kritisierte zunehmend Missstände innerhalb der katholischen Kirche, förderte die internationale theologische Kommunikation und trieb den Dialog der Theologie mit den Naturwissenschaften und dem Marxismus voran.

Rahner wuchs in einem traditionell katholischen Elternhaus auf. In seiner Jugend stand er der Quickborn-Bewegung sehr nahe, die zur damaligen Zeit stark von Romano Guardini geprägt war.

Im Jahr 1922 trat Rahner in die Gesellschaft Jesu, den Jesuitenorden, in Tisis ein. Von 1924 bis 1927 studierte er Philosophie und Katholische Theologie an den Ordenshochschulen in Feldkirch, Pullach, Valkenburg, Freiburg in Breisgau und Innsbruck. Auf die lange ordensübliche Ausbildungszeit, während der Rahner 1932 die Priesterweihe erhielt, folgte 1934–1936 ein Promotionsstudium in Freiburg i. Br., das mit einer Promotion bei Martin Honecker beendet werden sollte. Dieser verlangte jedoch eine Überarbeitung der eingereichten Arbeit, die dann 1939 unter dem Titel *Geist in Welt* veröffentlicht wurde. Die Teilnahme an Martin Heideggers Seminaren während dieser Zeit wurde für Rahner wichtig. Von ihm sagte er später, „daß er zwar viele gute Schulmeister des mündlichen Wortes hatte, aber nur einen, den er als seinen Lehrer verehren kann, eben

Martin Heidegger.“ Da Rahner gerade in der Auseinandersetzung mit der Fundamentalontologie Martin Heideggers steht, ist er von Erich Przywara zusammen mit Max Müller und Gustav Siewerth einer „katholischen Heidegger-Schule“ zugeordnet worden.

Rahner wurde nach dem Abbruch seiner philosophischen Promotion in Freiburg von der Ordensleitung zum Dozenten für Theologie bestimmt und ging 1936 nach Innsbruck, wo er noch im selben Jahr promovierte und sich 1937 habilitierte.

Er wurde Dozent für Dogmatik und begann eine umfangreiche Vorlesungs- und Vortragstätigkeit. Schon 1937 hielt er religionsphilosophisch-fundamentaltheologische Vorlesungen bei den

Salzburger Hochschulwochen, die unter dem Titel *Hörer des Wortes* (1941) publiziert wurden. Er veröffentlichte seine Freiburger Arbeit *Geist in Welt* (1939), die umfangreiche Bearbeitung eines französischen Werkes *Aszese und Mystik in der Väterzeit* (1939), außerdem eine erste Sammlung von Gebeten und Meditationen, die *Worte ins Schweigen* (1937).

1939 besetzten die Nationalsozialisten in Innsbruck alle den Jesuiten gehörenden Gebäude und belegten die Jesuiten mit einem „Gauverbot“ in Tirol. Rahner ging daher nach Wien und trat dort 1939 seine erste Dozentenstelle an, wo er bis 1944 unter dem Schutz des dortigen Kardinals Theodor Innitzer tätig war.

1944/45 lebte er in Niederbayern, wo er mehrere ländliche Pfarreien leitete und als Seelsorger tätig war. Von 1945 bis 1949 lehrte und predigte er in München, wo er als Dozent für Dogmatik auch Vorlesungen an der Jesuiten-Hochschule in Pullach abhielt.

Von 1949 an konnte er an der wieder eröffneten theologischen Fakultät des Canisianums in Innsbruck, Tirol als ordentlicher Professor für Dogmatik und Dogmengeschichte lehren, wo auch sein Bruder Hugo Rahner wirkte. Es entstanden viele Artikel und Vorträge, die den Grundstock seines theologischen Hauptwerkes bildeten, der *Schriften zur Theologie*. Er plante und verwirklichte das – mit den Ergänzungsbänden – 14-bändige *Lexikon für Theologie und Kirche* (2. Aufl.), das 5-bändige *Handbuch der Pastoraltheologie*, die Reihe *Quaestiones disputatae*. Seine Sammlung pastoraltheologischer Aufsätze *Sendung und Gnade* (1959) machte ihn, in europäische Sprachen übersetzt, weltweit berühmt.

Seit 1961 untersuchte er für den Wiener Kardinal König die Vorlagen für das angekündigte Zweite Vatikanische Konzil. Von Papst Johannes XXIII. wurde er, obwohl formell noch unter Zensur durch seine Ordensleitung gestellt, zum Theologen des Zweiten Vatikanischen Konzils ernannt, an dessen Vorbereitung er wesentlichen Anteil hatte. Bedeutend waren seine Beiträge zur Offenbarungslehre und zur Wiedereinführung des ständigen Diakonats.

Im Jahr 1964 begann eine Zeit großer öffentlicher Ehrungen; Rahner erhielt das erste von insgesamt 15 Ehrendoktoraten.

Seine Vortragsreisen führten ihn in nahezu alle europäischen Länder. Infolge seines Eintretens für den Frieden und für den Dialog unterschiedlicher Weltanschauungen konnte er auch in der Zeit des „Kalten Krieges“ Vorträge in fast allen Ostblockländern halten.

Mehrfach hielt er Vorlesungen in den USA, Kanada und Skandinavien. Aktiv arbeitete er an den Dialogveranstaltungen der Görres-Gesellschaft mit, die das Gespräch der Theologie mit den Naturwissenschaften suchte. Ebenso beteiligte er sich an der Paulus-Gesellschaft, die durch ihren Dialog mit dem Marxismus bekannt wurde.

Seit 1964 hatte Rahner als Nachfolger Romano Guardinis den Lehrstuhl für Christliche Weltanschauung an der Ludwig-Maximilians-Universität München inne. Die dortigen

Vorlesungen zur *Einführung in den Begriff des Christentums* bildeten die Grundlage für das 1976 erschienene zusammenfassend einführende Werk *Grundkurs des Glaubens*.

Von 1967 bis zur Emeritierung 1971 war er ordentlicher Professor für Dogmatik und Dogmengeschichte an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster.

Im Jahr 1969 zum Mitglied der neu gegründeten päpstlichen Internationalen Theologenkommission berufen, verließ er diese, da seine Vorstellungen dort nicht durchsetzbar waren. Schon 1971 kam er wieder nach München, wo er von der Hochschule für Philosophie zum Honorarprofessor für *Grenzfragen von Theologie und Philosophie* ernannt wurde.

Er arbeitete aktiv an der Synode der westdeutschen Bistümer von 1971 bis 1975 mit, für die er das programmatische Buch *Strukturwandel der Kirche als Chance und Aufgabe* veröffentlichte.

1981 zog er nach Innsbruck um, wo er noch den Grundstock zur Sammlung seiner Manuskripte legte, aus der das jetzige Karl-Rahner-Archiv wurde (seit 2008 in München). 1983 veröffentlichte er zusammen mit dem Münchner Theologen Heinrich Fries das wegweisende Buch *Einigung der Kirchen – reale Möglichkeit.* Im Jahre 1984 starb Rahner in Innsbruck, wo er in der Krypta der Jesuitenkirche beigesetzt wurde.

Seit 1995 erscheinen Rahners *Sämtliche Werke*, herausgegeben von Karl Lehmann, Johann Baptist Metz, Karl-Heinz Neufeld SJ bzw. Andreas R. Batlogg SJ, Albert Raffelt und Herbert Vorgrimler.

2. Ergebnisse der Gruppenarbeit zu seinem Text:

- zu 1.Kriterien der U.d.G:

Inhaltliche Unbedenklichkeit gilt dann, wenn nicht gegen Glauben und christliche Sittlichkeit verstoßen wird.

Letztendlich sind die Visionen nicht 100%tig nachprüfbar, sie können aber persönlich wichtig sein.

Visionen sind ansonsten relativ unwichtig.

Kriterium der Kirche: menschliche Glaubwürdigkeit verstößt nicht gegen die „Glaubenshinterlage“ der Kirche.

Wichtigste Weisungen: sie erfolgen nicht durch Visionen, sondern im Evangelium, in der Verkündigung, in den Sakramenten, im Kreuz, in der Liebe, besonders in den Armen und Notleidenden erscheint uns Christus.

- zu 2. Aktuelle Bezüge/ Impulse für heute/ Erfahrungen

Es gibt Menschen, die solche Orte von Visionen besuchen und die dies brauchen.

in den Armen und Notleidenden aktueller denn je!

Einschwingen in sein Leben (das Leben Jesu Christi)

Notwendige Entfaltung dessen, was wir in uns immer schon sind!

„Das Leben mit Jesus Christus“

Ergänzung: Selbst dann, wenn die offizielle Kirche das approbiert hat, (z. B. Visionen und Privatoffenbarungen), trotzdem kommt diesem nicht mehr als menschliche Glaubwürdigkeit zu. Und wenn jemand das nicht nachvollziehen kann - in aller Würde - ist das auch in Ordnung und es gilt, daß jeder für sich persönlich entscheiden muß, ob er daran glaubt und das benötigt für sich, oder nicht.

Relativierung der kirchlichen Anerkennung von Privatoffenbarungen: Anerkennung von P.O. (z.B. Fatima) durch die Kirche bedeutet lediglich, sie lehnt diese Erfahrung als menschliche Möglichkeit nicht ab. Es heißt nicht, daß der Glauben daran konstitutiv ist für das Christsein.

5 Johannes vom Kreuz und die „Dunkle Nacht“

Kurzzusammenfassung:

Die „dunkle Nacht der Seele“ **nach Johannes vom Kreuz (**von Maria-Anne Gallen (2008)) Der christliche Mystiker Johannes vom Kreuz (gest. 1591) beschreibt den ganzen Transformationsprozess, der schließlich zur „unio mystica“ (Liebesvereinigung mit Gott) führt, als „dunkle Nacht“ (an anderer Stelle benutzt er dafür die Metapher „Aufstieg auf den Berg Karmel“).

Sein Begriff der „Nacht“ ist als religiös-spirituelle Verdunkelung, als seelisch-geistliche Erfahrung zu verstehen. Vorausgegangen sind ihr immer schon eine (oder mehrere) erste Erfahrungen des göttlichen Lichts/der göttlichen Liebe. Dann entzieht sich Gott dem Erkennen des Menschen, um ihn auf einen Weg der Läuterung und Reifung zu bringen. Johannes benutzt für diesen Vorgang z.B. auch die Metapher vom Holzscheit, das im göttlichen Feuer brennt und dabei selbst immer mehr dem Feuer ähnlich wird.

Die „Nacht“ resultiert bei ihm aus einem Noch-Nicht-Erkennen-Können des Göttlichen und es geht darum, sie auszuhalten und zu durchleben, um sich letztendlich mit Gott in Liebe zu vereinigen. Es ist also eine Finsternis, die paradoxerweise erst durch das schon eingefallene und weiterhin erleuchtende „Licht Gottes“ entsteht.

Dabei beschreibt er verschiedene Phasen:

- In der „**Abenddämmerung**“ findet der erste Läuterungs- und Reinigungsprozess statt, die „dunkle Nacht des Sinnes“. Beim Durchschreiten dieser „Nacht“ muss der Mensch nach und nach sein weltliches Begehren loslassen, er erkennt
- immer mehr, dass seine (schon entbrannte) Sehnsucht nach Gott, nicht durch weltliche Dinge zu befriedigen ist.
- Die eigentlich **tiefe dunkle Nacht** nennt er die „Nacht des Geistes“. In ihr muss der Mensch noch mehr Leid und Läuterung erdulden. Gott entzieht sich hier dem Erkennen vollständig, „erscheint“ als Nichts und Nicht-Wissen, bis er sich
- in der „**Morgendämmerung**“ als „die Fülle“ das „Alles“ zu erkennen gibt und eine Liebesvereinigung – Vereinigung aller Gegensätze – stattfindet.
- In seinen beiden Hauptwerken beschreibt Johannes v. Kreuz dabei einerseits die **passiv erfahrene („Dunkle Nacht“)** und die **aktiv gelebte Nacht („Aufstieg auf den Berg Karmel“).**
- Er leitet dazu an, „die von Gott her kommende, vom Menschen her gesehen „*passive Nacht“* zu einer *„aktiven Nacht“* zu gestalten“ (Körner).
-

Quellen:

Benker, G. : Die „Dunkle Nacht“ der Ganzwerdung. C. G. Jung und der Mystiker Johannes vom Kreuz: www.teresianischer-karmel.de/cms/fileadmin/user_upload/pdf/artikel/benker.pdf

Körner, R.: Diagnose „dunkle Nacht“. Eine Lesehilfe zu den Schriften des hl. Johannes vom Kreuz: http://www.teresianischer-karmel.de/cms/fileadmin/user_upload/pdf/artikel/dn.pdf

Kreuz, v. J.: Die Dunkle Nacht. Herder, Freiburg, 1995

Kreuz, v. J.: Aufstieg auf den Berg Karmel. Herder, Freiburg, 1999

Ergänzungen zu den Heiligen und Kirchenvätern wurden entnommen aus der Internetenzyklopädie Wikipedia